

Laibacher Zeitung.

Nr. 75.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 2. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat dem Stanislawer Kreisgerichtsrathe Franz Hauser eine beim Czernowitzer Landesgerichte erledigte Landesgerichtsrathsstelle verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 2. April.

Die Debatte über das Elaborat der Siebenundsechsziger-Commission hat einen schnellen Abschluß gefunden. Die Minorität hat auf jede Theilnahme an der Specialdebatte verzichtet, und es ist demnach das Elaborat, wie es von der Partei Deak nach den Verhandlungen mit der Regierung amendirt worden war, mit einer Majorität von 257 gegen 111 Stimmen vom ungarischen Abgeordnetenhaus und hiemit, da die Magyarentafel sicherlich dem Beschlusse des Unterhauses sich anschließen wird, auch vom ungarischen Landtage zum Beschlusse erhoben. Ungarn hat hiemit den der Regierung gegenüber eingegangenen Verpflichtungen entsprochen. Die dem Reichsrathe vorzulegende Ausgleichspropotion ist fertig und es wird nunmehr zu den Vorbereitungen für die Krönung und Ausfertigung des Inauguraldiploms geschritten werden.

Die Abtretung Luxemburgs an Frankreich hat zwar ein officiellcs Dementi gefunden, allein es erhält sich demungeachtet eben wegen des Dunkels, in welches die ganze Angelegenheit nicht ohne Absicht gehüllt zu werden scheint, die Ansicht, daß die Abtretung in nicht ferner Zukunft sich als eine der beliebten vollendeten Thatfachen darstellen werde, denen gegenüber alles Raisonnement schweigen muß. Einstweilen erhält die „Köln. Ztg.“ aus Brüssel folgende Andeutungen: „Aus allem, was hier bekannt, geht hervor, daß der preussische Ministerpräsident bisher zwei mal in der Lage war, sich französischer Diplomatie gegenüber über seine Auffassung dieses etwas unerwartet aufgetauchten Zwischenfalles zu äußern. Die erste Antwort des Grafen Bismarck sei, heißt es, in Paris nicht ungünstig aufgenommen worden, obgleich sie die eigentliche Ansicht des Berliner Cabinets nicht enthielt, sondern nur auf die Nothwendigkeit einer vorherigen Verständigung mit dem Könige von Holland als Großherzog von Luxemburg hinwies. Mittlerweile aber ist sicher, daß der König der Niederlande fest entschlossen ist, sich eines Besitzes zu entäußern, der ihm seiner Ansicht nach nur Ungelegenheiten verursachen könnte. Auch dies scheint in Berlin mitgetheilt worden zu sein und die zweite Bismarck'sche Antwort hervorgehoben zu haben, die zwar auch sehr ausweichend

gehalten, dennoch aber ziemlich deutlich durchblicken ließ, daß für den Moment Preußen um so weniger in der Lage sei, einen strategisch so wichtigen Platz, wie die Festung Luxemburg, aufzugeben, als selbst durch eine Schließung der Werke die natürliche Lage des Ortes noch immer Bedenken erregend genug sei, um nicht eine äußerst vorsichtige Behandlung gerade dieser Angelegenheit zu bedingen. Diese vor etwa vier oder fünf Tagen in Paris angelangte Auskunft hat dort natürlich einen sehr unangenehmen Eindruck hervorgerufen, der — wäre die Ausstellung nicht gar so nahe — Anlaß zu den traurigsten Befürchtungen geben könnte.“

In Luxemburg selbst scheint man auf alles gefaßt zu sein. Der „Courrier du Grand Duché“ sagt: „Sobald der Fall eintreten sollte, daß der Großherzog seine Rechte an Frankreich abträte, so hoffen wir, daß eine Periode des Ueberganges stattfinden wird, in welcher man seine Angelegenheiten nach den veränderten Umständen wird einrichten können. Wenn Luxemburgs Autonomie und Selbständigkeit, auf deren Bestand wir hohen Werth legen, aufgeopfert werden mußten wegen wichtiger Staatsursachen, so wollen wir in solchem Falle doch hoffen, daß nicht noch mehr verlangt wird und daß unsere materiellen Interessen nicht zu sehr leiden werden.“ Ein anderes Blatt verbindet mit Rührung und wehmüthigen Gedanken des Abschiedes von einer Vergangenheit voll süßer Erinnerungen andere Gefühle, welche das Zutrauen erwecken, daß „wenn wir Franzosen werden, wir uns des Namens würdig machen werden.“ In Holland läßt die ganze Angelegenheit sehr kalt. Der Prinz von Oranien sollte am 27. in Paris eintreffen, um die Angelegenheit zum Abschlusse zu bringen.

Zur Reform der politischen Verwaltung.

Die Reform der politischen Verwaltung, mit deren Durchführung in Galizien, Salzburg und Krain vor kurzem der Anfang gemacht wurde, hat sowohl in geachteten Organen der Presse, als im Schooße einzelner Landesvertretungen Bedenken hervorgerufen, welche eine eingehende Darlegung des von der Regierung in dieser Frage bisher eingenommenen Standpunktes erheischen.

Die Aufgabe, welche mit der Neugestaltung des Verwaltungsorganismus gelöst werden soll, besteht in der zweckmäßigen Durchführung des mit Allerhöchstem Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers vom 20. October 1860 vorgezeichneten Grundsatzes einer vollständigen Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, und in der Erzielung von Ersparnissen im Staatshaushalte durch die möglichste Verminderung des bisherigen Verwaltungsaufwandes. Die Regierung ist an diese Aufgabe herangetreten, indem sie im Monate October

1863 den Entwurf der Grundzüge für die künftige Einrichtung und Wirksamkeit der politischen Verwaltungsbehörden dem Abgeordnetenhaus des Reichsrathes vorlegte und sich, nachdem diese Regierungsvorlage nicht mehr zur verfassungsmäßigen Behandlung gelangt ist, zunächst mit einer Reihe umfassender, hierher gehöriger Vorarbeiten beschäftigte.

Die erste und für die Bevölkerung wichtigste dieser Vorarbeiten betraf die Verfassung der Entwürfe einer neuen administrativen Territorialeintheilung der einzelnen Länder, da es sowohl aus Ersparungsrücksichten, als wegen der Einschränkung des Wirkungskreises der politischen Behörden, welche sich aus der gesetzmäßigen Wirksamkeit der Gemeinde-, Bezirks- und Landesvertretungen ergibt, durchaus nothwendig erscheint, von der jetzigen Gebietseintheilung in kleine politische Gerichtsbezirke abzugehen und für die Zwecke der politischen Verwaltung in der Regel drei bis vier der jetzt bestehenden Bezirke zu einer größeren Einheit zusammenzufassen, an deren Spitze künftighin eine politische Bezirksbehörde, zu treten hätte. Es ist nur auf diesem Wege möglich, die Anzahl und den Kostenaufwand der politischen Behörden erster Instanz unter genauer Berücksichtigung der Bevölkerungs-, Verkehrs- und sonstigen besonderen Verhältnisse der einzelnen Länder auf das strengste Maß des dienlichen Erfordernisses zurückzuführen. Die Regierung hat die ihrerseits vorbereiteten Entwürfe der neuen administrativen Territorialeintheilung sodann mit Allerhöchster Genehmigung den einzelnen Landtagen mit der Aufforderung mitgetheilt, sich hierüber im Sinne des § 19 (im Küstenlande des § 20) ad 2 der Landesordnungen vom 26. Februar 1861 gutachtlich auszusprechen zu wollen.

Dieser Vorgang schien nicht nur der Wichtigkeit der Sache und dem lebhaften Interesse zu entsprechen, mit welchem alle Kreise der Bevölkerung der Entscheidung über die künftige administrative Landeseintheilung entgegensehen, sondern er empfahl sich auch durch die weitere Erwägung, daß die Regierung ihre eigene Verantwortlichkeit erleichtert und verlässlichere Grundlagen für ihre weiteren Schritte in dieser Angelegenheit gewinnt, wenn bei bei solchem Anlasse ganz unvermeidliche Widersprüche der localen Interessen in der offenen Arena der vollen Landtagsversammlungen ausgetragen wird.

Die einzelnen Landtage haben sich diesem entgegenkommenden Schritte der Regierung gegenüber in verschiedener Weise verhalten und die ihnen vorgelegten Entwürfe der neuen Territorialeintheilung theils geprüft und gutgeheißen oder die ihnen wünschenswerth scheinenden Aenderungen bezeichnet, theils aber die Erstattung eines Gutachtens geradezu abgelehnt und die Beibehaltung der gegenwärtigen Einrichtung bis zu einer

Feuilleton.

Wiener Bilder und Bisten.

Unter diesem Titel sind in Troppau bei Herrn Rold Skizzen von dem geistreichen Wiener Feuilletonisten Michael Klapp erschienen, welche zunächst specifische Wiener Zustände, aber auch allgemein interessante Stoffe in jener leichten eleganten Manier behandeln, welche anregt, ohne zu ermüden, unterhält, ohne zu verletzen und Typen der Gesellschaft so tren abconterfeit, daß jeder auf den ersten Blick sie als getroffen erkennt. Wir nennen nur die geistvollen parlamentarischen Charakterstizzen: „Sizirte Köpfe“ (Smolka, Giska, Graf Lam, Kuranda, die beiden Rieger etc.), „Eine Ministerjoirée“, „Carneval in Wien.“ Indem wir unsern Lesern das Buch als angenehmste Reise- oder Badelectüre empfehlen, wollen wir ihnen im Folgenden eine Probe von dem geistreichen Griffel des Verfassers geben.

Die alten Knaben.

Sie sind ein ganz eigener und interessanter Typus, diese alten Knaben von Wien. Es lohnt sich, ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Wer hat sich von den Wogen des gesellschaftlichen Lebens hin- und hertreiben lassen, ohne ihnen nicht begegnet zu sein? Wer kennt sie nicht diese Herren, die bis in ihr fünfzigstes Jahr hinein eines der wichtigsten Werke, die dem Manne im Leben zu vollbringen obliegen, zu vollbringen vergessen haben — nämlich zu heiraten? Und warum sie vergessen

haben? Weil sie, wie sie versichern, ein sogenanntes angenehmes Leben führen. Sehen wir uns das angenehme Leben einmal an. Der späte Morgen — früh stehen die alten Knaben natürlich nicht auf! — trifft sie, in den feinen bunten Schlafrock gehüllt, im weichen Fauteuil ihrer Gargonwohnung an. Da harren ihrer schon auf den Tischen das Frühstück, Zeitungen, Briefe. Während sie den Thee oder Kaffee schlürfen, fällt ihr erster Blick auf die Theaterzettel der Journale, sie müssen doch sehen, was ihnen heute Abend winkt. Spielt „die Galtmeier“ eine neue Rolle? Tritt „die Geisteringer“ wieder auf? Tanzt „die Souqui“? Ist „die Stabellmeier“ beschäftigt? Das sind gar wichtige entscheidende Fragen des Lebens für den Tag, wichtiger als der Aufstand in Candia, auf Kreta u. d. m. Ein Sitz im Theater muß besorgt werden, und bald bekömmt „Franz“ „Josef“ „Jean“ oder wie der Diener heißt, den Auftrag, vom „Grubisch“ oder vom „Beyer“ oder vom „Herrn Meier“ und wie die Cassathyrannen der Wiener Theater alle heißen mögen, einen Sitz zu holen. Freilich müssen vorerst noch die Briefe gelesen werden, namentlich die kleinen, farbigen, zierlich convertirten, wer weiß, muß „Jean“ „Franz“ „Josef“ nicht mehrere Sätze holen. Vielleicht schreibt da „die Bertha“ oder „die Emilie“ oder „die Lola“ eben, sie lasse auch um ein paar Sperrzüge für heute Abend „schön bitten“ für sich und ihre Begleiterin. Solche Wünsche sind eben Befehle und ständen die Courfe der Billette heute noch so hoch, sie würden versorgt werden. Der alte Knabe wird doch nicht an eine seiner lieben „Damen“ vergessen? Nun beginnt die Toilette-Arbeit der alten Knaben. Schicklicher Weise werden wir ihr nicht beizuhelfen, schon weil

große und kleine Douche-Bäder, die den alten Knaben auf dem „qui vive“ erhalten, und manche kosmetische Verrichtungen, Kopshaar, Schmir-, Backen-, und Knebelbart betreffend, die sein Geheimniß bleiben sollen, es aber nicht immer bleiben, dabei eine große Rolle spielen. Wir treffen den alten Knaben nach einer Stunde wieder. Nun hat er in den meisten Fällen „zu thun.“ Er geht an die Börse und sieht nach dem Stand der Papiere, nach Gold, Silber, Rente u. f. w., plaudert mit einigen Größen der Strauchgasse, packt einen oder den anderen Redacteur oder Journalisten daselbst an, um ihm zu sagen, was er von „Amerikanern“ und für wie wenig oder wie sehr altersschwach er den Napoleon halte. Oder er hat irgend ein gutes Amt, das ihn nicht anstrengt, er guckt ein paar Stunden in die Actenbündel — verlangt der Staat mehr von ihm? — und geht dann wieder seine eigenen Wege. Oder er hat auch, Dank seinem guten Stern, gar nichts zu thun, dann ruft er seinen numerirten oder unnumerirten Fiaker und fährt zu einigen andern alten Knaben. Sie gehen dann im stillen Bunde vereint gegen Mittag über Stefansplatz, Kohlmarkt, Graben und ein wenig über die Ringstraße. Da gibt es nun freilich zu thun. Das Monocle kömmt nicht zur Ruhe. Man muß alle Augenblicke stehen bleiben, einer Dame nachschauen, da gibt's ein hübsches „Fußerl“, dort eine prächtige Toilette zu bewundern; man schaut auch zur „Kofa“ oder zur „Malli“ in die Trafik hinein und steckt die Cigarrentasche voll Regalia und Britannicas, während man den „Trafikengern“ Schönheiten über Schönheiten sagt. Bei Tische rücken dann die alten Knaben — sie speisen natürlich nur in vorgerückter Stunde und ebenso natürlich nur in den nobelsten Hotels und Restauratio-

Abänderung im verfassungsmäßigen Wege als den Wünschen und den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend erklärt.

Zwischen hat sich für die Regierung das Bedürfnis einer baldigen Trennung der bei den gemischten Bezirksämtern in erster Instanz vereinigten Dienstzweige immer dringender herausgestellt, da sie sich — von allen andern hiefür sprechenden Erwägungen abgesehen — der Ueberzeugung nicht verschließen kann, daß die bisherige organische Verbindung wünschenswerthe Verbesserungen auf dem Gebiete der Rechtspflege wie auf dem der Administration gleichmäßig erschwert und behindert. Wie lebhaft dieses Bedürfnis aber auch in verschiedenen Richtungen empfunden wurde, so durfte bei der Prüfung der gegebenen Sachlage doch keinen Augenblick übersehen werden, daß die Einführung des derzeit bestehenden Verwaltungsorganismus vornehmlich wegen der allzu großen Kostspieligkeit des früheren behördlichen Apparates und in der ausgesprochenen Absicht einer größeren Schonung der Finanzen erfolgt ist; daß es also angesichts der bedrängten Finanzlage des Reiches nicht angeht, einfach zu den vorbestehenden, des Kostenpunktes wegen aufgegebenen Verwaltungsformen zurückzukehren. Im Gegentheil tritt die Kostenfrage unter den gegenwärtigen Verhältnissen so entscheidend in den Vordergrund, daß auch die endliche Durchführung des Grundsatzes der Trennung der Justiz von der Verwaltung von der Vorfrage abhängig gemacht werden mußte, ob es gelingen werde, hiebei im Großen und Ganzen eine Verminderung des gegenwärtigen Verwaltungsaufwandes zu erzielen, oder doch wenigstens in dem Ersparnisse an dem Aufwande der politischen Verwaltung die volle Bedeckung für das größere Erfordernis der Justizverwaltung zu finden, welches sich feinerzeit möglicher Weise für den definitiven Gerichtsorganismus herausstellen wird. Allerdings fehlt es noch an genügenden Anhaltspunkten für eine derartige Berechnung, weil das Justizministerium vor einer definitiven Feststellung der in Bearbeitung genommenen neuen Justizgesetze nicht in der Lage ist, durchgreifende Aenderungen in dem Organismus der Gerichte vorzunehmen; doch mußte es als die Aufgabe der Regierung betrachtet werden, ein im vorangehenden Sinne befriedigendes finanzielles Ergebnis seinerseits durch die Herabsetzung der Anzahl und des Personalstandes der politischen Behörden auf die äußerste Grenze des unabwieslichen Bedürfnisses anzustreben. Die eben berührte Nothwendigkeit, die neue Organisation der politischen Behörden nicht nur ohne eine größere Belastung des Staatsschatzes durchzuführen, sondern zur Erzielung von Ersparnissen, wenn nicht im Ganzen des politischen und Justizorganismus, wenigstens auf dem Gebiete des ersten zu benützen, dann der innige Zusammenhang und die steten Wechselbeziehungen des Organismus der politischen Verwaltung mit jenen der Gerichts- und Steuerbehörden lassen organische Aenderungen in der Einrichtung der jetzt bestehenden gemischten Bezirksämter, welche bloß die politische Verwaltung betreffen würden, in der That kaum ausführbar erscheinen; es drängt sich jedoch die Erwägung auf, daß der erste Schritt zur Trennung der bei den gemischten Bezirksämtern vereinigten Dienstzweige am natürlichsten und mit den geringsten Schwierigkeiten durch die Reform der politischen Verwaltung gemacht wird, und daß diese Reform, vorbehaltlich aller durch den Fortschritt der Gesetzgebung bedingten Aenderungen, schon dermal von entsprechenden, wenn auch nur provisorischen Einrichtungen des Justiz- und Finanzdienstes begleitet werden kann, welche innerhalb des Rahmens der gegenwärtigen Gesetzgebung ausführbar und

mit der gebotenen Schonung des Staatsschatzes vereinbar erscheinen.

Da nun der Wirkungskreis der politischen Behörden durch die den Landes-, Bezirks- und Gemeindevertretungen eingeräumte Selbstverwaltung schon so sehr eingeengt worden ist, daß der Fortbestand zahlreicher Behörden und einer offenbar zu großen Menge von Angestellten für Zwecke der politischen Administration nicht wohl länger zu verantworten wäre; da die ganze Verwaltung eines frischen Impulses und die gedrückte Lage der gering besoldeten Beamten einer Verbesserung dringend bedarf; da endlich der öffentliche Dienst durch das Hinausschieben des Organisationswerkes bis zu dem noch nicht zu bestimmenden Zeitpunkte der Sanctionierung neuer fundamentaler Justizgesetze schwere Nachteile erleiden müßte, ist die Regierung schon vor Ausbruch des Krieges im verflossenen Jahre zu dem Beschlusse gelangt, die längst in Aussicht gestellte Reform der politischen Verwaltung nunmehr unmittelbar in Angriff zu nehmen.

Der Verlauf der kriegerischen Ereignisse hat die bezüglichen Arbeiten abermals unterbrochen, aber in seinen Rückwirkungen auf den Gang der Administration der Regierung neue dringende Gründe nahegelegt, die beabsichtigte Reorganisation alsbald nach erfolgter Wiederherstellung des Friedens wieder aufzunehmen und energisch durchzuführen.

Die Regierung hat hiebei der verfassungsmäßigen Mitwirkung der Reichsvertretung aus dem Grunde nicht zu bedürfen geglaubt, weil sie bei ihrem Vorgehen den dermaligen gesetzlichen Wirkungskreis der politischen Landesbehörden ganz unberührt läßt, die neu zu organisierenden politischen Bezirksbehörden für die ihnen zugewiesenen größeren Bezirke nur in den bisherigen administrativen Wirkungskreis der Bezirksämter einsetzt und alle Aenderungen dieses Wirkungskreises den künftigen Fortschritten der Gesetzgebung vorbehält.

Die Reform der politischen Verwaltung, um deren Durchführung es sich handelt, stellt sich daher nach außen hin als eine lediglich formale Aenderung der bisherigen Einrichtungen, als eine Konsequenz der allmählichen Entwicklung eines autonomen Gemeindelebens und des Gebotes möglicher Sparsamkeit im Staatshaushalte, somit als eine Maßregel zur Durchführung vorausgegangener Acte der Gesetzgebung dar, welche kraft der der Regierung allein zustehenden Exekutivgewalt wohl im Verwaltungswege in das Leben gerufen werden konnte.

In finanzieller Beziehung ist der bei Auflösung der gemischten Bezirksämter notwendig werdenden Auseinanderlegung des Staats- und des Justizministeriums das auf wiederholten, ziemlich genau zutreffenden Berechnungen beruhende Verhältniß zu Grunde gelegt worden, daß von dem bisherigen Gesamtaufwande der Bezirksämter drei Fünftheile auf die Kosten der Justizpflege und nur zwei Fünftheile auf die Kosten der politischen Verwaltung entfallen.

Die erstgedachten drei Fünftheile sind in jedem der bisher zum Abschlusse gebrachten Organisationsoperamente von vorneherein ausgeschieden und dem Justizministerium für die Kosten der nach Aufhebung der gemischten Bezirksämter zur Beforgung des Justizgeschäftes notwendig gewordenen reinen Bezirksgerichte zur Verfügung gestellt, die verbleibenden zwei Fünftheile des bisherigen Gesamtaufwandes der Bezirksämter aber bei der Vergleichung des dermaligen und des künftigen jährlichen Gesamtterfordernisses der politischen Verwaltung in jedem Lande in Anschlag gebracht worden. Es ist überdies die bei der namhaften Verminderung der Beamten-

zahl und den hiedurch gesteigerten Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen durchaus gebotene Erhöhung der Gehaltsbezüge nach einem billigen Maßstabe vorgenommen und gleichzeitig ein so namhafter Abstrich an dem bisherigen Erfordernisse der politischen Verwaltung in den Kronländern gemacht worden, daß hiefür schon in dem Finanzgesetze für das Jahr 1867 eine gegen das Vorjahr um 400.000 Gulden geringere Bedeckung angesetzt worden ist. Die Realisirung dieses Ersparnisses, welchem allerdings zeitweilig eine etwas größere Belastung des allgemeinen Pensionsetats gegenübersteht, ist dadurch bedingt, daß die Reform der politischen Verwaltung nicht auf Galizien, Salzburg und Krain beschränkt bleibt, sondern auch in den übrigen nicht zur ungarischen Krone gehörigen Ländern möglichst rasch zur Durchführung gelangt.

Die vorstehende Darlegung dürfte bei einer unbefangenen Prüfung und Würdigung der Sachlage die Beruhigung gewähren: daß die gegen die Verfassungsmäßigkeit und Opportunität der begonnenen Reform der politischen Verwaltung laut gewordenen Bedenken der inneren sachlichen Begründung entbehren und diese Maßregel sich vielmehr der Durchführung der im Wege der Reichs- und Landesgesetzgebung zu Stande gekommenen neuen Gemeindeordnungen in correcter und consequenter Weise ergänzend anschließt;

daß künftigen legislativen Aenderungen des bisherigen Wirkungskreises der politischen Behörden in keiner Weise vorgegriffen wird;

daß die mit der Aufhebung der gemischten Bezirksämter erfolgende Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung, ungeachtet der mit einem neuen Provisorium verbundenen Uebelstände, dem Justizministerium dennoch schon jetzt eine freiere Bewegung gestattet und die Vorbereitung der definitiv einzuführenden Gerichtsorganisation erleichtert;

daß endlich durch die Erzielung eingreifender Ersparnisse an dem Aufwande der politischen Verwaltung und die gleichzeitige Erhöhung der Gehaltsbezüge der Beamten den wiederholt kundgegebenen Wünschen der Reichsvertretung entsprochen worden ist.

Es erübrigt noch, jene Einwendungen gegen die begonnene Reform der politischen Verwaltung zu erwähnen, welche theils aus verletzten Localinteressen, theils aus der Besorgnis einer Verkürzung der Rechtspflege und des Richterstandes entspringen;

In ersterer Hinsicht dürfte die Bemerkung genügen, daß man die Mittel wollen muß, wenn man den Zweck will; daß man nicht gleichzeitig Ersparnisse im Staatshaushalte, Erweiterung der Autonomie der Gemeinden und die Beibehaltung des bisherigen Verwaltungsorganismus fordern kann, daß es bei der Bildung größerer Administrativbezirke geradezu unmöglich ist, alle einander oft diametral entgegenstehenden Local- und Verkehrsinteressen zu befriedigen, und daß die Regierung die Entscheidung über den Amtssitz ihrer Exekutivorgane in letzter Linie doch nicht von dem Wunsche einzelner Gemeindevertretungen abhängig machen kann, sich durch die Erhaltung des Amtssitzes der politischen Behörde eine Erwerbs- und Einkommensquelle für ihre Gemeindeglieder zu sichern.

Daß die Reform der politischen Verwaltung früher zur Durchführung gelangt, als eine definitive neue Gerichtsorganisation, und den Administrativbeamten auf solche Art der Vortheil einer Verbesserung ihrer Lage früher als den Justizbeamten zu Theil wird, kann auch die Regierung nur bedauern, die ihr lebhaftes Interesse an der Lage der Justizbeamten bei ihren Anträgen über

nen, bei „Breying und Mebus,“ beim „Lamm,“ beim „Erzherzog Karl“ oder bei Munsch — mit Hresgleichen hübsch zusammen, plaudern gut und essen und trinken noch besser. Und man sollte es nicht glauben! Belausche man ihr Gespräch beim fröhlichen Mahle, man wird finden, sie gehen alle in ihrer Conversation vom „schönen Geschlecht“ aus und kommen immer wieder auf das „schöne Geschlecht“ zurück, so oft sie von anderen Stoffen unterbrochen werden. Frauen und nur wieder Frauen sind der Brennpunkt, an dem sich die gealterte Phantasie und die noch gealterteren Nerven der alten Knaben zu erwärmen suchen, an dem sie sich mitunter auch einmal — verbrennen. Ehre den Frauen, von denen sie selten oder gar nie zu reden Ursache haben! Eine ganze Classe von Wiener „Damen“ sorgt reichlich genug dafür, daß den alten Knaben der Stoff nicht ausgehe. Sie wissen genau und unterrichten einander, wie es neuester Zeit mit den Theaterprinzessinnen steht, welche von ihnen ihr „Verhältniß“ selbst gewechselt, welche gewechselt wurde, und welche noch immer anständig ist, letzteres ein Umstand, der von den alten Knaben zu den höchstbetrübenden gezählt wird. Sie wissen, wer für die B. Schulden zahlt, für die C. das Quartier besorgt, mit der W. zusammenwohnt, die Z. heiratet wird u. s. w. Sie kennen die Cavaliere und deren Geldverlegenheiten, denen der eine oder der andere von ihnen auch manchmal abzuhelpen für gute Worte und noch bessere Percente nicht ansteht! Sie wissen von allen hohen und höheren Passionen und Neigungen, wissen, wer gestern aus den Salons der Gräfin A. . . hinausgeworfen wurde, und wie sich jetzt die und die Dame der Halbwelt, die sich selbst bald zur Baronin, bald zur Gräfin zu machen pflegt,

mit Namen heiße. Natürlich wissen sie auch schon Wochen vorher, wie die und die, die „Emilie“ oder die „Netti,“ mit denen sie noch vor kurzem beim „Sacher“ soupiert hatten, plötzlich aus Burgtheater engagiert werden soll, um daselbst classische Tugenden oder moderne naive Gänsschen, die nicht wissen, was ein Mann ist, zu spielen. Es entgeht ihnen auch nicht, wie manche Ehestandscomödie der Stadt siehe, wie sich die Baronin A. von ihrem Manne nur unter den kostbarsten Bedingungen scheiden lassen wolle und er seit so und so viel Wochen umsonst ringt, um gewisse Auswüchse, die seinen Kopf zieren, los zu werden, — das alles, alles, ob es wahr, ob es nicht wahr, die alten Knaben wissen es. Sie beherrschen die gesellschaftliche Chronik mit großer Fähigkeit und Ausdauer, und was der eine Mittags bei „Breying und Mebus,“ noch nicht erfahren, das erfährt er dann gewiß Abends von einem seiner Collegen beim „Damm.“ Es darf keine Lücke in ihrem Wissen geben; einer muß solche dem andern ausfüllen, es kommt schon die Zeit, wo sich der Belehrte wieder rebranchiren kann. Wenn der Abend anbricht und die Lichter der Theaterampnen zu brennen beginnen, dann beginnt für die alten Knaben die schönste Zeit ihres Lebens. Sie erscheinen mit der Weihe eines vollen Magens und einer geschickterfüllten schönen Seele. Wo, auf welchem Plage? Das ist nicht gleich. In den Hoftheatern gewöhnlich in den ersten Bänken des Parquets, manchmal in irgend einer Banquiers- oder Aristokratenloge. Sie tragen sich höchst elegant, immer schwarzen Frack, weißes Gilet, frische gelbe Handschuhe, die sie in der Regel beim Eintritt mit einiger Ostentation zuzuknöpfeln pflegen. Ihr Haar oder das ihrer Perücke ist weidlich gefalbt und

jugendlich gekräuselt. Ein riesiger Zucker ruht in ihrer Hand, mit dem sie erst dem Publicum, dann der Bühne zugewendet operiren. In den Vorstadtheatern erscheint der alte Knabe entweder auch in der ersten oder zweiten Parterrebank, oder auch auf dem Balkone, oder auch in der Fremdenloge. Er kommt auch in der Regel etwas später, als die übrige Zuhörerschaft, wenn das Theater schon ganz gefüllt ist, auf daß sein Erscheinen nicht so verloren gehe, wie das der gewöhnlichen Menschen, die kein weißes Gilet und keinen Riesenzucker mit sich führen. Wie die alten Knaben mit einiger Ostentation schauen, so applaudiren sie auch mit Ostentation, ihre arbeitenden Hände sieht man dann sogar in der letzten Bank noch. Sie sind alle insgesamt Theaternarren und zerfallen nur als solche in einzelne Branchen: Possen-, Operetten-, Opern- und Ballet-Narren. Im Winter blühen des alten Knaben schönste und üppigste Lebensfreuden. Er ist so unendlich beschäftigt. Er besucht die „Damenabende“ unserer besseren „geselligen Vereine,“ läßt sich im „Hesperus“ ansingen, anflöten, andeclamiren, wenn nur ein paar vom Theater da sind, das ist schon seine Lust! Und dann besucht er alle möglichen Künstlerbälle, die keine sind, die kleinen Balletkränzchen beim „Roß,“ arrangirt auch mitunter selbst Picnicks und Soirées mit „Damen,“ geht auf die Maskenbälle des Theaters an der Wien, des Sofienfaales, Harmonietheaters u. s. w. Sind doch Maskenbälle erst der rechte Schauplatz für die Triumphe der alten Knaben. Die Zeit der Maskenbälle ist für die Herren Knaben die winterliche Blüthezeit, da treibt ihre gute Laune und Lebenslust die rechten Blüthen, da mouffiren sie oft um die Wette mit dem Champagner, den sie einschenken las-

den definitiven Gerichtsorganismus gewiß zum Ausdruck bringen wird.

Es folgt dieses Verhältniß jedoch aus der Verschiedenheit der für die Reform der beiden Dienstzweige notwendigen Grundlagen, da mit der allseitig erfolgten Durchführung der neuen Gemeindeordnungen die Voraussatzung und der Anlaß der Reform der politischen Verwaltung bereits gegeben ist, während es voraussichtlich noch einer längeren Zeit bedürfen wird, die neuen Justizgesetze im verfassungsmäßigen Wege zu Stande zu bringen.

Oesterreich.

Wien, 30. März. Die „Br. Abdpst.“ schreibt: Die heutige „Presse“ hält die telegraphische Meldung ihres Pariser Correspondenten: „Das Tuilerien-Cabinet habe in Wien auf die Anfrage, ob Oesterreich geneigt wäre, sich einem Proteste gegen die preussisch-süddeutschen Allianzverträge anzuschließen, eine ablehnende Antwort erhalten“, ungeachtet eines erfolgten Dementi's anrecht und begleitet selbe mit einer darauf bezüglichen Meldung eines gewöhnlich gutunterrichteten Wiener Correspondenten. Es entfällt für uns jede Nothwendigkeit, in eine Widerlegung der einzelnen in dieser Richtung vorgebrachten Details einzugehen, da wir einfach zu erklären ermächtigt sind, daß von Seite der kais. französischen Regierung weder eine Anfrage, noch irgendeine Mittheilung über den Gegenstand der Frage hier gemacht worden ist.

— 31. März. Die „Br. Ztg.“ schreibt: Die im Abendblatte der „Presse“ vom 30. d. M. nach der „Politik“ gebrachte, von der „Presse“ jedoch selbst angezweifelte Nachricht über die am 26. d. M. angeblich stattgehabte Paraphirung der Präliminarien einer Allianz zwischen Oesterreich und Preußen — sind wir ermächtigt, als vollkommen unbegründet zu bezeichnen.

— Das „Erbbl.“ schreibt: Den Officieren des mexicanischen Freicorps wurde bekanntlich von Sr. Majestät dem Kaiser der Uebertritt in die österreichische Armee bewilligt. Es wurden aber außerdem Verfügungen getroffen, welche die in den nächsten Tagen bereits aus Mexico rückkehrenden Freiwilligen betreffen. Se. Majestät der Kaiser hat, wie uns mitgetheilt wird, die Bewilligung ertheilt, daß aus den rückgekehrten Freiwilligen ein oder zwei besondere Jägerbataillons gebildet werden. Den Officieren, welche noch ferner im Dienste Sr. Majestät des Kaisers von Mexico bleiben, wurde überdies eine dreijährige Frist bewilligt, binnen welcher sie in die österreichische Armee übertreten können.

Agram. Die letzte General-Congregation des Kreuzer Comitates beschloß u. a., daß auf gewisse Abenteurer, die in den Dörfern das Volk mit allerhand aufreizenden politischen Gerüchten, die Zukunft des Landes betreffend, beunruhigen, strenge gefahndet, dieselben festgenommen und strafgerichtlicher Behandlung unterzogen, ferner auch jede Ortsobrigkeit, die solche Vagabunden anzuzeigen unterläßt, zur Verantwortung gezogen werden soll. — In der Stadt Kreuz ist die Affentirung nach der neuen Wehrordnung beendet.

Rusland.

Berlin, 30. März. (Norddeutscher Reichstag.) Das bisherige Präsidium wurde definitiv wiedergewählt. Simson erhielt von 239 Stimmen 214, der Herzog von Ujest 223, v. Bennigsen 168 Stimmen. Der Reichstag nahm die Artikel XXV bis XXVIII, betreffend Geschäftsordnung, Competenzen Privilegien der Reichstagsmitglieder, an. Ein Amen-

dement Lette's zu Artikel XXVIII (die Reichstagsmitglieder dürfen während der Sessionsdauer nicht gerichtlich verfolgt werden) wurde angenommen. Ueber Artikel XXIX (die Reichstagsmitglieder erhalten keine Befoldung) entwickelt sich eine lange Debatte. Graf Bis mar ck erklärte, die Bundesregierungen würden unter keinen Umständen Diäten bewilligen, bis sie über die Wirkungen des allgemeinen Stimmrechtes beruhigende Erfahrungen gesammelt hätten. Gleichwohl wird das Amendement Weber-Thünen mit 136 gegen 130 Stimmen bei Namensaufruf angenommen. Dasselbe bewilligt Reisekosten und Diäten, deren Höhe bis zum Erlaß eines definitiven Gesetzes das Bundespräsidium bestimmen wird. Die Reichstagsmitglieder haben nicht das Recht, auf die Reisekosten und Diäten zu verzichten. Die „Kreuzzeitung“ dementirt die Nachricht über die angebliche Vereithilligkeit Preußens, die Festung Luxemburg gegen Maestricht und Gebietsabtretungen in Lothringen auszuhandeln.

— Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Es ist eine verbürgte Thatsache, daß seit einiger Zeit Officiere der französischen Artillerie und des Ingenieurcorps die preussischen Provinzen des westlichen Staattheiles bereisen, um strategischer Studien willen. Aus Homburg, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz sind in dieser Beziehung Nachrichten zugegangen. Die Herren Officiere, welche nur in Civil erscheinen, sind der deutschen Sprache mächtig und knüpfen in den neuen Landestheilen Verbindungen mit Personen an, welche theils aus Frankreich sind, theils für französische Interessen Theilnahme zeigen.

Florenz, 29. März. Kammerpräsident Mari hielt eine Ansprache, in welcher er sagte: Die Gefahr liege nicht in den Rivalitäten der Parteien, sondern in der finanziellen Lage, in Hinblick auf welche um jeden Preis vorgesorgt werden müsse. — Der Finanzminister hat heute einen Nachtrag zum Budget vorgelegt und wird morgen mehrere finanzielle Gesetzesvorschläge einbringen.

Paris, 30. März. Der „Moniteur“ veröffentlicht ein Schreiben des Grafen Walewski an den Kaiser, welches sagt: Nachdem sich persönliche Meinungsverschiedenheiten unabhängig von meinem Willen zwischen einigen Mitgliedern der Regierung und mir ergeben haben, so zögere ich nicht, im Interesse des guten Einvernehmens und der Eintracht, Ew. Majestät zu bitten, meine Demission genehmigen zu wollen. Der „Moniteur“ fügt hinzu: Der Kaiser habe die Demission angenommen und dem Grafen Walewski anlässlich dessen sein Bedauern ausgesprochen.

Paris. Der „Abend-Moniteur“ nimmt in einer Meldung über die Abreise der französischen Truppen von Veracruz gewissermaßen Abschied von Mexico. Er schreibt: „Die mexicanische Expedition ist beendet. Die französischen Truppen haben dieses ferne Land verlassen, indem sie daselbst das beste Andenken ihrer Disciplin und ihres Muthes zurückließen. Die Räumung ging in vollkommener Ordnung vor sich und Marschall Bazaine verließ Veracruz am 12. März. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten spricht sich für eine strenge Neutralität in den mexicanischen Angelegenheiten aus und kein fremdes Element ist in den Kampfe zwischen den Imperialisten und Dissidenten verwickelt.“

Belgrad, 30. März. Soeben (9 Uhr Morgens) fährt Fürst Michael von Serbien auf dem Dampfer „Ferdinand Max“ nach Constantinopel ab. Die Festung Belgrad salutirt mit Kanonenschüssen. Bei der

Abreise des Fürsten waren die serbischen Truppen am Landungsplatze aufgestellt, die Officiere bildeten Spalier. Der Fürst richtete Abschiedsworte an die Truppen und das Volk. Der Metropolit und die Minister gaben dem Fürsten das Geleite bis an Bord des Schiffes. Der Pascha von Belgrad begleitet den Fürsten nach Constantinopel. Vor der Abreise wurde die große türkische Fahne auf der Festung aufgezogen und von den Festungsgeschützen und den in Parade ausgerückten türkischen Truppen salutirt.

Aus Mexico sind keine verlässlichen Nachrichten angekommen, weil die Communication zwischen Veracruz und der Hauptstadt unterbrochen ist. Die Berichte, welche uns über Matamoros zugehen, sagen, der Kaiser Maximilian befinde sich mit 10.000 Mann seiner Truppen bei Queretaro, wo man mit jedem Tage eine Hauptschlacht zwischen den Imperialisten und Republicanern erwarte. Marquez, Miramon und Mejia befehligen die verschiedenen Divisionen der kaiserlichen Armee bei genannter Stadt.

Tagesneuigkeiten.

— (Wehrfähige in Oesterreich.) Nach einer im Kriegsministerium zusammengestellten statistischen Uebersicht beträgt die wehrfähige Mannschaft der ersten Altersklasse in Oesterreich mit Ausschluß der Befreiten 73.188 Mann, und zwar in Niederösterreich 4925, in Oberösterreich 2088, in Salzburg 367, in Steiermark 2461, in Kärnten 874, in Krain 1081, im Küstenland 1728, in Mähren 5076, in Schlessen 967, in Böhmen 12.980, im westlichen Galizien 1422, im östlichen Galizien 4966, in der Bukowina 1012, in Ungarn 21.190, in Croatien-Slavonien 2408, im Banate 4084, in Siebenbürgen 5559 Mann.

— (Die ung. kirchlichen Krönungs-Ceremonien) bestehen aus folgenden Momenten: 1. Der König hat sich durch dreitägiges Fasten zur Krönung vorzubereiten. 2. Die Krönung kann nur an einem Sonntag erfolgen. 3. Der König muß einen öffentlichen Eid ablegen. 4. Der Bischof betet für den zu Salbenden, daß der Himmel ihm seinen Segen verleihe. 5. In der Litanei bitten sie gemeinschaftlich die Heiligen, daß sie für den zu Salbenden, welcher unterdessen niederkniet, zu Gott flehen mögen. 6. Der Bischof salbt den rechten Arm des Königs am Handgelenk, Ellbogen und an der Schulter. 7. Dann beginnt die feierliche Messe und wird bis nach der Epistel fortgesetzt, wo der Bischof das Schwert ergreift und, nachdem er gebetet hat, es dem Könige mit den Worten überreicht: „Görte es um Deine Lenden, aber bedenke, daß die Heiligen nicht durch das Schwert, sondern durch den Glauben gesiegt haben.“ 8. Er setzt ihm die Krone auf das Haupt. 9. Er gibt ihm das Scepter in die Hand. 10. Er fährt ihn zum Throne hinan und die Messe wird bis ans Ende fortgesetzt. Das Amt des Bischofs fällt in Ungarn natürlich dem Primas zu, und worauf der König bezüglich der Verfassung zu schwören hat, ist eine Frage zwischen König und Staat.

— (Rückkehr der Freiwilligen aus Mexico.) Die österreichischen Freiwilligen an Bord von „La Drôme“ werden nicht in Pola, sondern in Triest landen, und sind von einer eigens dazu berufenen Commission ausreichende Maßnahmen für ihre Aufnahme und Unterstützung getroffen.

— (Kanonen diebstahl.) Vor dem oberbaierischen Schwurgerichte wurde am 23. d. ein eigenthümlicher Straffall verhandelt, nämlich — ein Kanonen diebstahl. Angeklagt desselben waren zwei Artilleriecorporate Aug. Will und Math. Houg, und als Unterhändler S. Wild. Aug. Will ist der Sohn eines Arztes in Amberg,

sen. Freilich stellt sich auch ihr Humor oft für Kenner als nichts anderes als „Schlumberger“ oder „Grazer Champagner“ heraus, der ganz so wie diese Kopfschmerzmittel verursacht kann, aber was thut's? Die „Damen“ ihrer Gesellschaft sind schon lange jene zweifelhafte „Blume“ dieses Humors gewöhnt, sie befinden sich trotzdem sehr wohl bei diesen „alten Knaben“, denn diese sind oft die einzigen noch, die ihnen Stand halten. So ein alter Knabe ist elastisch, ihm ist leicht geschmeichelt, man spielt mit seiner Kette, die in der Regel von schwerem Golde ist, und sieht dabei so schalkhaft verstoßen süß in sein Antlitz; man schmeichelt seinem noch guten Aussehen, seinem ihn zierenden Embonpoint, auch seiner Glage, wenn es sein muß. Dann hält man ihn für gar nicht so alt, streichelt sein einfaches oder doppeltes Kinn oder seine angebliche Frauenhand, dann sagt man ihm schelmisch, daß er „schlimm sei“, sieht mit dem Lächeln der stolzen Verachtung auf die heutigen jungen Herren herab, die gleich „keck“ sind und einen gleich für wer weiß wen und was halten. Poß Bliz, und da sollten diese Damen nicht reussiren bei den alten Knaben? So ein alter Knabenherz schmilzt rasch zusammen, und aus dem Schmelztiegel kommt dann das schönste Metall, Gold, Silber oder auch Staatsnoten zum Vorschein. Der alte Knabe lebt am Arme eines rothseidenen Domino oder einer noblen Phantasiemaske ein wahrhaft sinnlich-überfüllt Traumleben durch.

Auf Maskenbällen im Theater an der Wien scheinen sie am glücklichsten, diese „alten Knaben.“ Sie brauchen ihr Glück nicht erst abzuwarten, das Glück erwartet sie. Auf Gerathewohl gehen sie auch gar nicht dahin oder doch nur selten. Es ist schon alles im Vorhinein ab-

gemacht; den „alten Knaben“ erwartet sein „rosa Domino“ bereits an der Thüre, im Foyer, bei der so und so vielen Loge, an den Säulen der Credenz oder sonst wo. Es thut so wohl, in dem Gewölbe seine Blicke nach einem sicheren Etwas nicht erst ausschicken zu müssen; es thut so wohl, einen festen, bestimmten, maskirten Hasen zu haben, in den man gleich beim Eintritt in den Saal sicher einlaufen kann, ohne erst früher an so und so viele Sandbänke angerannt zu sein. Die Bequemlichkeit geht dem „alten Knaben“ auch da über alles. Er tritt ein, wird sanft an den Arm gezupft und fühlt gleich eine sammetweiche Hand in die seinige gelegt. Sie ist's, seine Maske, und wohlgefällig ruht sein Blick auf der interessant herausgeputzten Gestalt. An seinem Arme wird nun die geistreiche Conversation begonnen. Man spricht von allen möglichen galanten Dingen, der alte Knabe ist zärtlich bis zum Ueberströmen, aber man spricht noch — deutsch. So wie sich aber ein guter Bekannter des „alten Knaben“ oder eines anderer alter Knabe in der Nähe zeigt, husch, ist die deutsche Sprache von den Lippen verschwunden und französisch perlt nun alles von seinen Lippen. Müßte man nicht glauben, wer weiß wie das Paar schon in der französischen Conversation zu Hause ist, aber man gehe nur ein wenig hinter den Leutchen her, und es wird einem nicht entgehen, daß sie, sobald sie aus der Schußweite des Freundes sind, wieder mit Vergnügen sich der deutschen Sprache bemächtigen. Wozu aber die französische Einlage? wird man fragen. Wozu anders, als um einige Stunden später, sobald man wieder unter Freunden und Bekannten ist, sagen zu können: „Haben Sie, mein Lieber, die Französin an meinem Arm be-

merkt?“ und dann hübsch geheimnißvoll mit den Augen zwinkern zu können, als wäre es ganz ausgemacht, die „Dame“ wäre Md. Aspasia, die schöne Geliebte des ***'schen Gesandten. Das macht interessant. Man muß auch noch wissen, wie viel Gläubige so ein „alter Knabe“ immer findet! Hat man sich nun einige Zeit im Saale und auf der Gallerie genug gezeigt, so sucht man in einer Ecke, in der man immer und überall sichtbar bleibt, (das ist die Hauptsache) unterzukommen und macht sich da weiter interessant mit dem Rosa-Domino. Man studirt mit der Vornette die Einzelheiten der Maske, die man freilich schon längst alle kennt; bewundert anscheinend ihren in schönen Stiefelletten steckenden Fuß recht auffällig, sieht so recht von oben hinab auf die übrigen vorbeiwandelnden maskirten Damen, namentlich alles, was „Debardeur“ ist, wird mit einer Miene, in der das „li done“ deutlich zu lesen ist, abgemacht, und wenn das alles gemacht ist und nichts mehr übrig bleibt, dann greift man — zum Souper. Dieser Griff wird von der Maske des „alten Knaben“ gewöhnlich mit Hosiannah! begrüßt. Sie mag schon einige male daran gedacht haben, wenn sie auch nicht davon sprach. Beim Souper und bei dem, was darauf folgt, hört unsere Betrachtung des „alten Knaben“ natürlich auf — das würde sich nicht schicken! Was der „alte Knabe“ soupir? Das kann man sich wohl denken, Feines, nur Feines; Caviar fehlt nicht und auch nicht der perlende Champagner. Lassen wir ihn glücklich sein, den „alten Knaben!“

Neueste Post.

war eine Zeit lang Hörer der Handelsschule in Wien, wurde später in München Commis, sodann in Nürnberg Oberkellner und kam 1863 ins Militär. Im August v. J. faßte er den Plan, aus dem Brückenkopfe der Festung Ingolstadt einige Geschützrohre zu stellen. Er zog Sebastian Wild ins Geheimniß, und dieser empfahl den Vorstand des Ingolstädter Pädagogischen Instituts Karl Redel als Mithelfer. Dieser sagte zu, machte aber der Militärbehörde die Anzeige, und als nun eines Nachts an die Ausführung des Diebstahls gegangen werden sollte, wurden die Diebe von einer Patrouille festgenommen. Corporal Houg wurde von den Geschwornen freigesprochen, Corporal Will dagegen wurde zu vier Jahren Zuchthaus und S. Wild zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

— (Petroleum m.) Die „Danz. Btg.“ schreibt: Amerika wird sich wahrscheinlich nicht lange mehr des Monopols für Petroleum erfreuen. Man hat in Italien ein Mineral gefunden, welches wahrscheinlich dem amerikanischen Handelsartikel Concurrenz machen wird. Es wird „Toccolina“ genannt und ist an einer Stelle nahe bei Pescara in den westlichen neapolitanischen Provinzen zu finden. Die Experimente, welche Engländer, Franzosen und Italiener gemacht haben, zeigen, daß das Toccolina dem amerikanischen Petroleum nicht nur im Preise, sondern auch in der Qualität ganz ernstliche Concurrenz machen wird. Man hat vorgeschlagen, eine Gesellschaft zu bilden, die ein mäßiges Capital zur Förderung dieses neuen Industriezweiges anlegt. Man sagt, daß aus der rohen Flüssigkeit durch Destillation und Reinigung 90 Percent gewonnen werden, während das amerikanische Rohmaterial wenig mehr als 60 Percent ergibt. Die Flamme dieses Oels ist heller, denn alle, die bisher bekannt.

— (Der Vertheidiger Andreas Hofers.) In Mailand starb einer der tüchtigsten Juristen Italiens, der Advocat Gioacchino Bavesi im hohen Alter. Er war der Vertheidiger Andreas Hofers vor dem französischen Kriegsgericht in Mantua.

— (Der „Great Eastern“) ging, wie die „Engl. Corr.“ meldet, nach mehrfacher Verzögerung von Liverpool nach New-York ab. Vor der Abfahrt ereignete sich bei dem Aufwinden der Anker noch ein beklagenswerthes Unglück. Zwölf von der Mannschaft reibten sich um die Gangspille und begannen langsam das ungeheure Gewicht (9 Tonnen) aufzuwinden, als plötzlich eine der Seiden brach und die Männer, unfähig, dem plötzlichen Ruck, den die gewaltige Wucht des fallenden Ankers verursachte, zu widerstehen, nach allen Richtungen umhergeschleudert wurden und die mit großer Kraft herumfahrenden Stephen 2 Menschen tödteten und 5 andere mehr oder weniger schwer verletzten. Der Capitän Sir James Anderson wäre, nur ein Haar breit, ebenfalls ein Opfer des Unfalles geworden, kam indessen mit einigen leichten Beschädigungen durch die umherliegenden Splinter noch ziemlich glücklich davon.

Locales.

— (Der hochw. Herr Stadtpfarrer von St. Jacob) Franz Grovat ist vor einigen Tagen nach Jerusalem abgereist, um die Leitung des dortigen österreichischen Pilgerhauses zu übernehmen. Er genoss hier die vollste Achtung derer, die den inneren Kern des Menschen und Priesters zu schätzen wissen. Sein Verlust für hier ist zweifach zu beklagen: einmal, weil mit ihm ein nicht ganz unbedeutendes ererbtes Capital, welches einst dem Lande zu irgend einem wohlthätigen Zwecke zugute hätte kommen können, verloren geht, und weil er der hypernationalen Anforderung, daß die einmaligen deutschen Predigten in der Stadtpfarrkirche an Sonn- und Feiertagen aufzuhören haben, aus dem Grunde keine Folge gab, weil gar viele Pfarrkinder eine gute deutsche Predigt sehr gern hören, dann weil das Militär-Transporthaus in der Pfarre liegt, und weil endlich an jedem Sonn- und Feiertage ohnehin zwei slovenische Kanzelreden in derselben Kirche stattfinden.

— (Theaterfusion.) Das „N. Frdb.“ schreibt: Das Marburger Theater-Comité beabsichtigt, die dortige Bühne mit Beginn des nächsten Herbstes seinem selbständigen Leiter, sondern entweder der Direction der Grazer landschaftlichen Bühne, oder dem Vorstände des Laibacher Theaters zu überlassen.

Eingefendet.

Höchst wichtig und bemerkenswerth für jene, welche den Leberthran anwenden, sei es nun für sich, oder für ihre Kinder, in das Gutachten, welches Professor Cazenave, Arzt im Spital St. Louis in Paris, über den jodirten Kettig-Syrup von Grimault und Comp. (zu haben in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs) als erfolgreiches Erfahrmittel für Leberthran abgibt:

„Ich verordne sehr oft den jodirten Kettig-Syrup von Grimault und Comp., es ist dies ein Heilmittel, welches eben so sicher wirkt, als es angenehm und leicht anzuwenden ist. Diese Eigenschaften machen ihn sehr werthvoll, besonders bei der Behandlung von Kindern. Er ersetzt nicht nur den Leberthran, gegen welchen man manchmal eine unüberwindliche Abneigung vorfindet, sondern er übertrifft denselben in Fällen, wo die Wirkung trotz längerem Gebrauche eine unvollständige war oder der Kranke denselben nicht mehr vertragen konnte. Er ist in jeder Beziehung ein sehr gutes Agens der tonischen und der Jod-Therapie, besonders in Fällen, wo es darauf ankommt, diese Heilmethode auf beschleunigtem Wege durchzuführen.“

Wien, 31. März. Baron v. Hering, der von der Brünnener Handelskammer und vom Großgrundbesitzer gewählt worden ist, hat die letztere Wahl angenommen. — Man glaubt der Wiederernennung des Grafen Em. Dubsky zum Landeshauptmann mit ziemlicher Sicherheit entgegensehen zu dürfen.

In Wiener diplomatischen Kreisen gilt der Handel in Betreff Luxemburgs zwischen Frankreich und dem König von Holland als abgemacht. Nicht minder entschieden behauptet man aber auch, daß bis jetzt das preussische Cabinet dieser Transaction gänzlich fern geblieben, daß ihm aber auch förmliche Anträge und Anerbietungen noch gar nicht gemacht worden sind. Man nimmt an, der Käufer und Verkäufer hätten erst völlig einig sein wollen vor Eröffnung der Verhandlungen mit Preußen wegen Räumung der Festung.

Die gleichzeitig mit dem Personenwechsel im Präsidium des französischen gesetzgebenden Körpers signalisirte Krisis im Ministerium des Aeußern scheint sich bereits declarirt zu haben. Man bezeichnet den Rücktritt des Herrn v. Monstier und seine Ersetzung durch Herrn v. Lavalette als nahe bevorstehend. In Verbindung hiemit spricht man auch von Veränderungen in den französischen Ambassaden, in welche der Marquis de Moustier ohne Zweifel wieder eingeschoben wird. Als neuen Minister des Innern nennt man abwechselnd den Präfecten von Lyon, Herrn Chevreau und den Deputirten Jerome David.

Nachrichten aus Mexico zufolge hatte Kaiser Maximilian die Leitung der Staatsgeschäfte für die Dauer seiner Abwesenheit von der Hauptstadt dem Ministerrathe übergeben. Die Republicaner hatten, wie es heißt, Miramons Bruder hinrichten lassen.

Der Lloydampfer „Apollo“ brachte der „Triester Btg.“ gestern Vormittags die ostindische Ueberlandspost mit Nachrichten aus Bombay bis zum 14., Calcutta 8. März. Aus Afghanistan wird gerüchelt, daß Schir Ali in der Schlacht geblieben, sein Bruder und Nebenbuhler Azim Khan tödtlich verwundet worden und Azim Khan, der Präsident, in einem militärischen Aufstande in Cabul erschossen worden. Nun soll ein vierter Sohn Dost Mohammeds, Mohammed Scharrif, die Gewalt in Candahar an sich gerissen haben, während in Cabul Abdurrahman, Sohn Azims, sich zum Herrscher ausrufen ließ und in Herat der Sohn Schir Ali's die Herrschaft an sich reißen will. Die birmanischen Prinzen, welche aus Rangun entflohen, erreichten die Shan- und Carinstaten in Ostbirma, von wo sie ihre Empörungsversuche erneuern wollen. Eine Schanarmee marschire vom Norden und Osten auf Mandalay, wo die größte Bestürzung herrscht. Viele flüchten sich mit ihrer Habe auf britisches Gebiet. — Mittheilungen des englischen Consuls in Zanzibar an die Regierung in Bombay geben Hoffnung, daß die Nachricht von Livingstone's Ermordung sich vielleicht als unbegründet erweisen werde. — Aus Alexandrien, 27. v. M., wird gemeldet, daß die Mission Rubar Paschas als vollkommen gelungen bezeichnet werde. Als die zwei Hauptconcessionen, welche die Pforte gemacht, werden die Abschaffung des Zollvertrages, welcher gegenwärtig Egypten als eine Provinz des türkischen Reiches an die Mächte bindet, also die Befugniß zur Abschließung von Handelsverträgen mit denselben, und die unabhängige Rechtspflege bezeichnet. Es heißt gleichzeitig, Ismail Pascha werde den Code Napoleon einführen, mit Ausnahme der das Eigenthum und die Hypotheken betreffenden Bestimmungen.

Telegramme.

Prag, 31. März. (Pr.) Die böhmische Nordbahn hat sich constituiert und den Verwaltungsrath gewählt. Präsident ist der Graf Ernst Waldstein. Der Bahnbau soll nächstes Frühjahr vollendet sein.

Berlin, 31. März. Die national-liberale Partei des Reichstages beschloß, morgen die Regierung zu interpelliren, ob die Gerüchte über holländisch-französische Verhandlungen betreffs der Abtretung Luxemburgs begründet seien; ferner, ob die Regierung in der Lage sei, dem Reichstage Mittheilungen zu machen, daß sie im Vereine mit den deutschen Bundesgenossen entschlossen sei, die Verbindung Luxemburgs mit dem übrigen Deutschland, insbesondere das preussische Besatzungsrecht, auf jede Gefahr hin dauernd sicherzustellen. Die Interpellation weist auf die Einigkeit aller Parteien hin, die Regierung bei der Abwehr der Losreißung eines alten deutschen Landes kräftigst zu unterstützen. — Der Kronprinz von Sachsen wird morgen hier erwartet.

Berlin, 31. März. (Frdb.) Göben ist zum Commandanten von Luxemburg bestimmt. Salzmann beabsichtigt eine Parlamentspetition aus Neuf an Preußen zu richten. Dieselbe ist mit zahlreichen Unterschriften versehen und es wird darin um Annexion an Preußen gebeten.

Frankfurt, 31. März. (N. Fr. Pr.) Ein Kabeltelegramm aus Newyork, vom gestrigen Tage datirt, meldet: Der Congreß hat sich vertagt. Rußland hat seine amerikanischen Gebiets-

theile (Sitta?) an die Vereinigten Staaten abgetreten.

Florenz, 30. März. Die Deputirtenkammer hat mit 264 gegen 26 Stimmen die provisorische Finanzgebarung für drei Monate genehmigt. Das Budget für 1868 wird in drei Monaten eingebracht werden.

Paris, 31. März. (Frdb.) Die Ausstellung wird morgen durch Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Se. Majestät der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugenie besuchten gestern die österreichische Ausstellung. Der Juror Wertheim führte Ihre Majestäten durch die Abtheilung Nr. 3 (Drechslerwaaren). Ihre Majestäten sprachen sich über die ganze Abtheilung höchst günstig aus.

Paris, 31. März. Der „Moniteur“ erklärt, das „Pays“ habe nicht den Gedanken der Regierung interpretirt; „Pays“ sei für seine Politik allein verantwortlich. — Der „Moniteur“ sagt in Widerlegung der „Times“, daß für Fremde, die Ländern angehören, in welchen die Reciprocität besteht, zur Reise nach Paris Documente genügen, welche die Identität constataren.

Luxemburg, 30. März, Nachts. Zahlreiche, die Aufschrift: Vive Napoléon! Vive la France! tragende Placate sind verbreitet, welche die Aufforderung zu einer Gewaltthat gegen Preußen enthalten und das hier garnisonirende, aus Nassauern bestehende Regiment zur Auflehnung aufstacheln. Der preussische Gouverneur hat sich hiedurch zu ernstern Eröffnungen an die Behörden veranlaßt gesehen.

St. Petersburg, 31. März. Die officiöse „Nordische Post“ hält die Nachricht für nicht begründet, daß Differenzen zwischen Rußland und Frankreich die Uebergabe einer Collectivnote an die Pforte wegen Abtretung der Insel Candia verhindert hätten. — Der Probst von Riga wurde anlässlich seines, Beleidigungen der Rechtgläubigen enthaltenden religiösen Werkes seines Amtes enthoben und die Herausgabe dieses Werkes in der lettisch-esthischen Sprache unterjagt. — Der finnlandische Landtag beabsichtigt den Kaiser um Verlängerung der Landtagsession bis 1. Juni zu bitten, da es dem Landtage unmöglich ist, die Geschäfte bis zum 10. April, welcher Tag als Schluß der Session bestimmt ist, zu erledigen.

Petersburg, 31. März. An der russischen Grenze in Centralasien sind keine Feindseligkeiten vorgefallen. Der Emir von Bokhara erlitt von den Eingebornen von Sheri Subz eine Niederlage und ward gezwungen, in die Constituirung dieser Provinz in ein unabhängiges Khanat einzuwilligen. Der Emir kehrte nach Bokhara zurück.

Bukarest, 31. März. Prinz Friedrich von Hohenzollern beabsichtigte gestern mittelst eines rumänischen Regierungsdampfers von Giurgewo abzureisen. Fürst Karl wollte denselben bis Turn-Severin begleiten. Zwischen Braila und Giurgewo wurde der Regierungsdampfer durch den Dampfer „Szecheni“ stark beschädigt. Prinz Friedrich trat hierauf die Reise auf dem französischen Kriegsdampfer „Magicienne“ an; der Fürst kehrte nach Bukarest zurück.

New-York, 30. März. (Kabeltelegramm.) Der Congreß hat sich bis December vertagt; am 3. Juli wird jedoch das Justizcomité über die Präsidentenanfrage Bericht erstatten.

Telegraphische Wechselcourse vom 1. April.

Spec. Metalliques 58.70. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.15. — Spec. National Anlehen 69.80. — Bankactien 730. — Creditactien 133.50. — 1860er Staatsanlehen 86.40. — Silber 126.60. — London 129. — A. f. Ducaten 6.09.

Angewommene Fremde.

Am 30. März.

Stadt Wien. Die Herren: Globocnik, k. k. Bezirksvorsteher, von Adelsberg. — Paisly, von Wien. — Gutter, Handelsm., und Frau Braune, Private, von Gottschee. Wilder Mann. Herr Sephi, von Fiume. Baierischer Hof. Herr Schulz, Beamter, von Wien. Mohren. Herr Raal, Secretär, von Wien.

Theater.

Heute Dienstag den 2. April:
Zum Vortheile des Schauspielers Heinrich Müller:
Ein feiner Diplomat.
Lustspiel in 1 Act von A. Panger.
Die schöne Galathea.
Operette in 1 Act.
Fischli.
Operette in 1 Act.

Morgen Mittwoch den 3. April:
Das Mädel aus der Vorstadt.
Posse in 3 Acten von Johann Nestroy.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Pariser Linien auf 0 R. reducirt | Temperatur nach Reaumur | Wind | Art und Menge des Himmels | Niederschlag in Pariser Linien |
|----------------------|--|-------------------------|------------|---------------------------|--------------------------------|
| 6 U. Mg. | 325.67 | + 2.7 | D. mäßig | trübe | |
| 1. 2 „ N. | 327.47 | + 5.4 | D. schwach | trübe | |
| 10 „ Ab. | 328.62 | + 3.8 | D. schwach | bewölkt | 0.00 |

Wolkendecke geschlossen. In den Alpen Schneefall. Gegen Abend Aufheiterung. Intensives Abendroth, die Berge im Osten vom rothen Gegenschein erglühend.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.